

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 53 (1966)
Heft: 9: Bauten für den Sport

Nachruf: Paul Speck
Autor: Curjel, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebiet des Städtebaus und zu einer Lehre, die er durch Generationen von Studenten und durch seine Publikationen weitergegeben und wirksam gemacht hat. Auf diesem Gebiet gehört er zu den Bahnbrechern der zwanziger Jahre. An die Stelle von verschwommenen, romantischen oder formalen Vorstellungen hat er prägnante, objektive und wissenschaftliche Begriffe und Methoden geschaffen. Er vermeidet jegliche Art von Repräsentation und scheut sich bei seinen Publikationen nicht, die komplizierten Probleme des Städtebaus auf einfache Grundwahrheiten zurückzuführen und darüber in einer äußerst klaren Sprache zu unterrichten. So ist zum Beispiel sein Buch «Entwicklung einer Planungsidee» eines der besten Lehrbücher für den angehenden Städteplaner, weil er darin den eigenen Weg und die eigenen Irrtümer mit voller Offenheit schildert. Er sagt im Vorwort zu diesem Buch: «Städtebau erfordert nicht nur Imagination, sondern auch eine wissenschaftliche Grundlage. Ich glaube, ich war einer der ersten, der das für die physische Planung erkannte und daran handelte. Die größte Errungenschaft unserer Zeit ist die hochentwickelte Spezialisierung. Ihre negative Begleiterscheinung ist jedoch unsere ständig wachsende Unfähigkeit, das Ganze wahrzunehmen. Wir sehen nicht mehr den Wald vor Bäumen, die Stadt nicht mehr vor Häusern. Wir müssen lernen, das Verwickelte einfach, sogar naiv anzusehen. Wir müssen das Chaos entwirren und wieder grundlegende theoretische Prinzipien finden, von denen her allgemeine Ideen entwickelt und Planungsprinzipien abgeleitet werden können.» Wir wollen dem Jubilar wünschen, daß er seiner «Entfaltung einer Planungsidee» noch weitere Abschnitte anfügen möge, zum Nutzen all derer, die sich der Planung verschrieben haben, und zum Nutzen derer, die Städte bewohnen.

Hubert Hoffmann

Totentafel

Paul Speck zum Gedächtnis

In Zürich starb, kurz nach der Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres der Bildhauer Paul Speck, ein künstlerischer Mensch von Grund auf, dessen Arbeit und Werk innerhalb des schweizerischen Kunstschaffens – und darüber hinaus – ein Faktum besonderer Art darstellt. Zwischen dem stehend, was man die künstlerischen Strömungen einer Zeit

nennnt, unabhängig, ganz aus der eigenen Natur kommend und von da aus das Künstlerische als solches realisierend. Speck stammt aus dem über dem Zürichsee gelegenen Hombrechtikon. Die dort empfangenen Grundzüge seines Wesens hat er zeitlebens bewahrt und ins Allgemeine entwickelt. Anfang der zwanziger Jahre begann er sein Schaffen als Keramiker. Unvergessen die einfach geformten Gefäße und Platten, die zauberhaften Glasuren, die aus dem Wissen um Material und Technik und aus der Verbundenheit mit dem Naturvorgang des Brandes entstanden. Unvergessen sein Wille zur Verwirklichung lapidarer Gebrauchsgegenstände – Eierbecher und dergleichen –, aus denen dumpfer, jugendlicher Schönheitssinn und Ethos sprechen. Nähme man sie heute zur Hand, man wäre betroffen vom Gehalt dieser handwerklichen Poesie! Von der intimen Enge seiner keramischen Werkstatt in München ging Paul Speck an die Karlsruher Majolikamanufaktur, aus der damals Nicola Moufang eine höchst fortschrittliche Institution machte. Mehr und mehr wandte sich Paul Speck der Bildhauerei zu, von der keramischen Plastik, von der sich im Treppenhaus der Zürcher Kunstgewerbeschule ein echt originelles Beispiel befindet, zur freien Skulptur. Im Zuge dieser Entwicklung folgte Specks Berufung auf eine Bildhauerprofessur der Badischen Landeskunstschule in Karlsruhe. Das Nazi-regime vertrieb Paul Speck, den modern Denkenden, den unerschrocken Redenden, den unabhängigen Schweizer aus seiner Position. Speck übersiedelte nach Zürich, das – später neben Tegna im Tessin – seine Schaffens- und Lebensheimat wurde. In langsamer Entwicklung entstand das Lebenswerk mit zahlreichen Arbeiten zur Architekturplastik, die dem künstlerischen Gesicht der Schweiz wesentliche Züge aufgeprägt haben. Von den Arbeiten heben wir im ersten Anlauf – dem eine spätere Würdigung folgen soll – hervor: die figurlichen Arbeiten auf den Friedhöfen in Hombrechtikon und in Oberkulm, den Schalenbrunnen vor dem Zürcher Kantonsspital, den verzauerten Atrium-Steingarten im Komplex des Zürcher Kongreßhauses, ähnliche in die Situation eingebettete Arbeiten beim Stadtspital Waid, bildhauerische Werke in der katholischen Kirche zu Döttingen, die Pascalsche Zahlentafel in der Schalterhalle der Kantonalbank in Zürich, die verschiedenen Variationen des Themas «Brot und Wein», den großen «Camino», den Speck als Repräsentant der Schweiz bei der venezianischen Biennale 1964 gezeigt hat. Konzeptionen von Raumplastiken, die aus getrennten Teilen bestehen, sind Modell geblieben. In allen diesen Dingen spricht sich eine

tiefe nachdenkliche und zugleich dem Handwerklichen verbundene künstlerische Natur aus. So sehr sich Paul Speck als tätige Hand fühlte, so sehr war bei ihm die Form, der Gegenstand, das Symbol nicht der Theorie, sondern jenem Geistigen verbunden, aus dem die Dinge hervorwachsen, das sie umschwebt, das sie erfüllt und als Teile eines Reiches kennzeichnet, dessen Geheimnis uns trifft, ohne daß wir es wirklich fassen können. Wenn Paul Speck mit Sorgfalt und Respekt, aber mit großer innerer Sicherheit von diesen Dingen sprach, öffnete sich ein Blick in die Tiefen – im organischen, nicht im pathetischen Sinn –, in denen sein Wesen verwurzelt war und deren Gestalten sich zusammenballten, um in Bewegung überzugehen. Man könnte es als das Dichterische bezeichnen. Ganz und gar nicht literarisch, aber episch in der Art, die Dinge zu zeigen oder – um eine Formulierung zu versuchen – um künstlerische Gestalt der Erkenntnis zur Verfügung zu stellen. Speck hat in redlichster Weise mit dem gekämpft, was man Zeitströmung nennt. Mißtrauen war die erste, Erfassung die nächste Stufe. Für seine Entscheidungen spielte sein unverbrüchliches Verhältnis zu den Materialien, welche sie auch sein mögen, eine entscheidende Rolle. Von hier aus war er gegen rasche Übernahmen geschützt. So ist seine Arbeit vom Bleibenden umweht. Er ist nie ausgegliett, aber auch nie stehengeblieben; er hat nie Konzessionen an unpassende Vorstellungen gemacht. Er ist bei aller Grübelei, bei aller Tendenz, ins Herz der Dinge, der Wesen, der Vorgänge zu dringen, immer im tiefen und schönen Sinn natürlich geblieben. Kreatürlich mit allen Schatten und Aufschwüngen.

Hans Curiel

Pflanze, Mensch und Gärten

Raumempfinden im Garten

In großen Parks gibt es Wiesen und Plätze zwischen Bäumen, die jeder wohltuend als Raum empfindet. Um ein Grundstück in einen gelungenen Garten zu verwandeln, müssen Voraussetzungen geschaffen werden, die eine ähnliche Wirkung auslösen. Die Realisierung des erfaßten Raumes hängt wesentlich von der Umgebung ab. Seine geographische Lage, also die Landschaft, in der das Grundstück liegt, ist bereits maßgebend für den Charakter der zukünftigen Bepflanzung. Ob der Garten offen gelassen oder mittels natürlicher Grenzen abge-